



Mitteldeutsche Zeitung vom 05.03.2015

Mythos und Familienlüge

PREMIERE Kriminalistisches Schauspiel zu einer Generationengeschichte.

QUEDLINBURG/MZ - Wie erinnern wir uns an die letzten 70 Jahre deutsche Geschichte? Vor allem über eigene Familienerlebnisse. In dem fast kriminalistischen Schauspiel von Marius von Mayenburg „Der Stein“ verbindet sich ein Haus in Dresden mit einer Familiengeschichte von 1935 bis 1993. Zur Premiere am 6. März 2015 um 19.30 Uhr im Großen Haus in Quedlinburg treffen die verschiedenen Zeitebenen aufeinander und offenbaren ein Geflecht aus Erinnerungen, Verklärungen und Enttäuschungen, wie sie in vielen Familien zu finden sind. Die MZ spricht mit dem Regisseur Hannes Hametner über das Stück.

Worum geht es in dem Stück?

Hametner: Kaffee und Kuchen. Es geht darum, wie man mit Kaffee und Kuchen, dem Alltag an der deutschen Kaffeetafel verzweifelt eine Normalität herstellen will. Der Kampf um diese Normalität hat natürlich etwas Komisches.

Es wird eine Familie in drei Generationen gezeigt, die 1993 in ein Haus in Dresden einzieht. Mit dem Haus verbindet sie eine Familiengeschichte, die aber nur die Großmutter vollständig erlebt hat und die ihre Kinder und Enkel darüber nur lückenhaft in Kenntnis setzt. Die Mutter wollte in dieses Haus unbedingt wieder einziehen, um die Familie, die 1935 bis 1953 darin gewohnt hatte, wieder zu ihren Wurzeln zurück zu bringen. So beginnt das Stück und wir sehen in Zeitsprüngen zwischen 1935 und 1993 wie die Familie das Haus erwirbt, einzieht, auszieht, flüchtet, zurückkommt und so weiter.

Zuletzt 1993 kommen sie mit dem Bewusstsein zurück, dass das Haus ihres war und jetzt wieder sein soll, allerdings ohne daran zu denken, dass in den 40 Jahren ihrer Abwesenheit auch noch mal eine Geschichte gewesen ist und vor 1935 auch, an der die sie gar nicht teilgehabt haben.

Was ist das für eine Familie?

Hametner: Eine gutbürgerliche Familie, die „Mitte“, als es ihr noch gut ging und die auch wusste, was ihr zusteht. Das ist ja auch das Bittere an dem Stück, dass sie 1935 einem jüdischen Ehepaar die Villa abkaufen, da diese emigrieren müssen und bei dem Kauf den Anspruch haben, dass ihnen das Haus auch zusteht. Dieser Anspruch ist natürlich ein absolut brisantes Thema, das auch heute präsent ist. Mit diesem Anspruch verdrängt die Familie andere Wahrheiten. Die Kaffeetafel, die auch das Bühnenbild dominiert, wird im Laufe des Stückes gelüftet und es kommen auch andere Geschichten zum Vorschein. Die Kaffeetafel wird abgenommen und drunter entdeckt man den Schreibtisch des Täters,



Regisseur Hannes Hametner (l.) spricht über das Schauspiel „Der Stein“.

FOTO: JÜRGEN MEUSEL

die deutsche Misere. So viel zur Normalität.

Leidet man mit der Familie mit?

Hametner: Ja, es ist wie bei dem Märchen „Der Fischer und seine Frau“. Man stellt fest, dass das Haus ihnen kein Glück gebracht hat. 1993 kommen sie zurück in ein Haus, in dem die Gespenster der Vergangenheit spuken. Die Familie wird dort nicht glücklich.

Ist so eine Familiengeschichte nicht sehr ungewöhnlich?

Hametner: Ja und Nein. Sicher erscheint die Geschichte der Familie in dem Stück auf den ersten Blick zugespitzt mit ihren vielen Wand-

Interview der Woche

Heute: Hannes Hametner

lungen und sie ist auch fiktiv. Aber wir haben bei unseren Recherchen festgestellt, dass genau solche Familiengeschichten auch existieren. Sicher hat nicht jeder eine Villa in Familienbesitz, aber die, die eine haben, stehen natürlich auch immer vor der Frage, wie sie dazu gekommen sind. Das Problem ist allgemein und es ist auch nicht entscheidend, dass die Villa in Dresden steht. Geschichte wird einfach durch so einen Abend auch sehr anschaulich. Historische Brüche wie 1945, 1953, wo sich viele entschieden haben, doch in den Westen zu gehen, oder 1978 als Zeit der Trennung, die 1993 mit einer brachialen Versöhnung endet, solche Brüche werden durch die Klammer

HINTERGRUND

Schauspiel „Der Stein“

1934. Eine jüdische Familie muss ihr Haus in Dresden verkaufen. Das Geschäft wird niemandem Glück bringen. Mit den politischen Systemen wechseln in den folgenden Jahrzehnten auch die Hausbewohner. Verschlungene Lebenslinien bis in die 90er Jahre werden nachgezeichnet. Im Zentrum stehen dabei Mutter und Tochter der Familie, die das Haus in den 30ern unter fragwürdigen Umständen erwarb. Anhand der Geschichte des Hauses stehen sich im Querschnitt durch die Jahrzehnte verschiedene Realitäten gegenüber.

Hinter der Familiengeschichte, an die Enkel weitergegeben, werden noch ganz andere Geschichten entlarvt. Nicht immer bestimmen moralische oder rechtliche Ansprüche unser Handeln, es kann auch ganz praktische Gründe geben. Wer hat Schuld? Wie können wir uns erinnern? Wie können wir vergessen?

Aufführungen sind jeweils um 19.30 Uhr am 6. und 28. März und 10. April im Großen Haus in Quedlinburg; am 13. März und 17. April im Großen Haus Halberstadt.

der Familie zusammengehalten und mit ihren Emotionen gezeigt. Und das sind alles Punkte, wo auch die Zuschauer mit ihren eigenen Erfahrungen anknüpfen.

Aber ist das Stück auch für Schüler, die nicht alle Erfahrungen selber gemacht haben, begreifbar?

Hametner: Das denke ich in jedem Fall. Die Historie wird ja nur beiläufig erzählt. Es ist die Familiengeschichte, die zentral ist und jeder hat eine Mutter oder Oma, der er vielleicht mal Fragen stellen will, wo die Familie eigentlich herkommt.

Im Zentrum des Stückes steht ein Stein, der durch das Fenster geschmissen wird. Im Laufe der Jahre wird die Geschichte, warum dieser Stein flog vollkommen verdreht und

zu einer Familienlüge.

Hametner: Das Stück beginnt nicht mit dem Vorsatz einer Lüge, sondern es zeigt, wie bei der „Stillen Post“ in den nächsten Generationen die Familiengeschichte zu einem Mythos wird bis hin zu einer Lüge. Dieser Vorgang ist übrigens sehr menschlich, wie aus den Lücken, die gefüllt werden müssen, angenehme Geschichten werden. Und das Nachfragen ist und bleibt eine sehr schwierige und intime Angelegenheit.

Meine Oma zum Beispiel sagte immer, wenn wir unsere Fragen gestellt haben: „Vergiss nicht, dass wir jung waren und auch gelebt haben.“ Sich den Geschichten in der eigenen Familie zu nähern, ihnen Raum zu geben, ohne schon seine eigenen Urteile zu haben, ist schwierig.